

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Band: 25 (1975)

Heft: 3

Artikel: Die Arbeiterbewegung in der Schweiz vor der Frage: Reform oder
Revolution

Autor: Gruner, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE ARBEITERBEWEGUNG IN DER SCHWEIZ VOR DER FRAGE: REFORM ODER REVOLUTION

Von ERICH GRUNER

Über die Frage Reform oder Revolution liegen so diametral entgegengesetzte Darstellungen vor wie etwa die «Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung¹» und Jacques Droz' «Histoire générale du socialisme²». Es hätte der Absicht der Kongressleitung entsprochen, dass der Unterzeichnete ein umfassendes Korreferat zum Beitrag von H. Bartel vorgelegt hätte³. Das geschieht aus zwei Gründen nicht. Einmal konnte ich keinen Einblick in das erwähnte Manuskript erhalten. Zweitens hat sich Georges Haupt über die allgemeinen Forschungsprobleme dieses Themas schon so grundlegend geäußert⁴, dass ich mich zu den umstrittenen Fragen *bloss* anhand des *schweizerischen Paradigmas* zum Worte melden möchte. Diese Beschränkung ist um so sinnvoller, als sich Droz beklagt, die schweizerische Arbeiterbewegung sei nach 1880 weithin terra incognita⁵, und als eine soeben erschienene Publikation der DDR über dieses Thema immer noch den Kenntnisstand von 1900 widerspiegelt,

¹ Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Berlin (Ost), 1966, Band I und II.

² Tome II, De 1875 à 1918, Paris 1974.

³ XIV International Congress of Historical Sciences San Francisco 1975, p. 8. Dieser Aufsatz stellt die deutsche Fassung eines verspätet geschriebenen «Papers» für den erwähnten Kongress dar.

⁴ *Programm und Wirklichkeit*. Die internationale Sozialdemokratie von 1914, Neuwied und Berlin 1970.

⁵ DROZ, op. cit. p. 344.

indem sie die schweizerische Arbeiterbewegung ähnlich wie Berghoff-Ising immer noch auf die Wirksamkeit einiger Emigranten reduziert⁶. Wir begrenzen deshalb unsere Darstellung auf den noch mangelhaft erforschten Zeitraum von 1880 bis 1918⁷.

Droz und Haupt wissen sich mit den Autoren der DDR darin einig, dass diese Periode drei Einschnitte und einen entscheidenden Abschluss aufweist, die bolschewistische Revolution von 1917. In der Zeit der grossen Depression und der Sozialistenverfolgungen sei der Arbeiterbewegung zunächst ein messianischer Zug eigen, weil man den Zusammenbruch des Kapitalismus in Bälde erwartet habe⁸. Mit dem konjunkturellen Wendepunkt Mitte der neunziger Jahre und der Herausbildung des Monopolkapitalismus trete die politische Partei in den Vordergrund, wobei die deutsche Sozialdemokratie als Vorbild diene⁹. Trotz verbalem Bekenntnis zu revolutionärer Zielsetzung und der Ablehnung des revisionistischen-ministerialistischen Paktierens mit der Bourgeoisie hätten sich aber die Parteien zunehmend auf die «Mathematik der Wahlen» verlegt¹⁰. So seien sie zu Werkzeugen geworden, durch welche die Arbeiterschaft in die bestehende Gesellschaft integriert worden sei¹¹. Den nächsten Einschnitt sieht man markiert durch die russische Revolution von 1905/06 und deren Auswirkungen auf den europäischen Sozialismus, hauptsächlich durch den Versuch, den verlorengegangenen revolutionären Elan wieder herzustellen¹².

⁶ *Erkundungen*. 35 Schweizer Erzähler, hg. und mit einem Nachwort versehen von ROLAND LINKS, Berlin (Ost) 1974, p. 319; F. BERGHOFF-ISING, *Die sozialistische Bewegung in der Schweiz*, Leipzig 1895.

⁷ Für das Vorhergehende vgl.: E. GRUNER, *Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert*, Bern 1968; ferner GRUNER, *Die Erste Internationale in der Schweiz*, Archiv für Sozialgeschichte, vol. VI/VII, 1966/67, pp. 199–239.

⁸ HAUPT, op. cit. p. 131; DROZ, op. cit. p. 11; Deutsche Arbeiterbewegung, op. cit. I, pp. 352–417.

⁹ HAUPT, p. 139, 145; DROZ, p. 12; Deutsche Arbeiterbewegung I, pp. 418–480.

¹⁰ HAUPT, pp. 141; Deutsche Arbeiterbewegung I, pp. 458–467; II, pp. 34–56.

¹¹ HAUPT, pp. 145; Deutsche Arbeiterbewegung II, pp. 31–58; p. 108, pp. 134–140.

¹² HAUPT, pp. 157; Deutsche Arbeiterbewegung II, pp. 7–19, pp. 104, pp. 109–112.

Obgleich schon für die beiden ersten Perioden je nach dem Standort einzelne Akzente verschieden gesetzt werden, gehen doch die Auffassungsunterschiede zwischen westlichen und DDR-Historikern erst für die dritte Periode tiefgreifend auseinander. Diese operieren hier mit dem erstmals von Pannekoek herausgearbeiteten Schema von «Revisionismus, Zentrismus und Linksradikalismus¹³». Die dritte Strömung erscheint heute wesentlich auf den Leninismus ausgerichtet, da dieser als einzige, wirklich revolutionäre Partei die Führung übernommen habe. Dieser Anspruch wird damit begründet, dass sich die Leninsche Theorie der richtigen Taktik bewährt habe und die revolutionären Erfahrungen der russischen Revolution deshalb Allgemeingültigkeit beanspruchen¹⁴. Wie Haupt in Anlehnung an Henri Haag zeigt, handelt es sich bei dieser Interpretation um eine «Remodellierung der Vergangenheit im Lichte der darauffolgenden Ereignisse¹⁵». Das wird von den DDR-Autoren bestätigt, da das Kriterium der jeweiligen «objektiven Anforderungen der neuen Epoche» einzig und allein dadurch erhärtet wird, «dass dadurch die weitere geschichtliche Entwicklung bestätigt wurde¹⁶». Ohne zu leugnen, dass damals auf mannigfaltigste Weise versucht wurde, der Arbeiterbewegung eine revolutionäre Richtung zu geben oder wieder zu geben, warnt Haupt davor, die höchst differenzierten und unter sich gespaltenen Linksgruppierungen unter einem allzu elastischen Begriff wie «revolutionäre Tendenz» zu subsumieren¹⁷.

Die beiden zentralen *Grunderscheinungen*, welche die damalige Arbeiterbewegung auszeichnen, Universalität und überquellende Mannigfaltigkeit, legen nach Haupt eine bestimmte *Forschungsstrategie* nahe. Sie verlangt, dass eine allgemeine oder horizontale mit einer besonderen oder vertikalen Betrachtungsweise verbunden wird. Man habe gewisse *nationale Prototypen* darauf hin zu prüfen, inwiefern die grossen Tendenzen des Zeitalters durch die ihnen ent-

¹³ ANTON PANNEKOEK, *Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung*, Hamburg 1909. Deutsche Arbeiterbewegung II, p. 164.

¹⁴ Deutsche Arbeiterbewegung II, pp. 18, 112.

¹⁵ HAUPT, p. 162, pp. 122.

¹⁶ Deutsche Arbeiterbewegung II, pp. 111, p. 18.

¹⁷ HAUPT, p. 155, pp. 160.

sprechenden Besonderheiten geprägt worden seien; zum Beispiel durch den je erreichten Industrialisierungsgrad, bestimmte Stufen des Demokratisierungsprozesses oder gewisse «nationale Mentalitäten». ¹⁸ Haupt knüpft an die von Sombart aufgestellte Formel an, ungleiche Ursachen müssten ungleiche Folgen zeitigen. In diesem Sinne möchten auch wir nach den Voraussetzungen fragen, welche die Eigenarten der schweizerischen Arbeiterbewegung erklären. Wir haben dabei vom Befund auszugehen, dass sie in der Zweiten Internationalen eine ganz untergeordnete Rolle spielte, obschon sie auch dann noch zahlreichen Flüchtlingen Asyl gewährte und sich mithin nicht vom Internationalismus abschirmte ¹⁹. Das Entscheidende scheint mir viel mehr darin zu liegen, dass die schweizerische Arbeiterbewegung einen gegenüber den *europäischen Grundtendenzen gegenläufigen* Trend aufweist. Sie entwickelt sich nicht in der anderswo üblichen Richtung von einer «revolutionären zu einer reformistisch-oppositionellen ²⁰» Haltung, sondern gerade umgekehrt.

* * *

Im Rahmen dieses Aufsatzes können wir die für diese besondere schweizerische *Ablaufstypologie* ausschlaggebenden Faktoren – oder allenfalls das Fehlen auffallender Merkmale – nur andeuten. 1. Die Schweiz weist zwar ähnliche Etappen des *wirtschaftlichen* Wachstums auf wie etwa das Deutsche Reich. Doch bleibt sie der vorwiegend ländlichen Verlags- und Kleinindustrie ihrer traditionellen Gewerbebranche (Uhren, Textilien) besonders lange treu. 2. Mangelnde billige Arbeitskräfte hemmen die Entfaltung des kapitalintensiveren Grossbetriebs und fördern die «émigration de qualité» (Kapitalexport und Industriesukkursalen im Ausland ²¹) und die

¹⁸ HAUPT, S. 180ff., 177. Für die Schweiz wird diese Aufgabe geleistet durch M. VILLEUMIER, *Quelques jalons pour une historiographie du mouvement ouvrier en Suisse*, Cahiers Vilfredo Pareto, 1973.

¹⁹ DROZ, pp. 14.

²⁰ HAUPT, p. 144.

²¹ ANDRÉ SIEGFRIED, *La Suisse démocratie-témoin*, Neuchâtel 1948, p. 103; JEAN-FRANÇOIS BERGIER, *Naissance et croissance de la Suisse industrielle*, Bern 1975, pp. 150.

Masseneinwanderung ausländischer Arbeitskräfte. Sie werden vor allem in der Bauwirtschaft, in der in Konkurrenznot geratenen fabrikmässigen Textilindustrie und – als zunächst unentbehrliche Facharbeiter – in der Maschinenindustrie eingesetzt²². So wird die Schweiz zur grössten internationalen Arbeitsmarktdrehscheibe und weist mit 7,4% (1880) und 15,4% (1914) Ausländern den weitest aus höchsten Ausländeranteil Europas auf. 3. Grossstädtische Agglomerationen mit stark massiertem Fabrikproletariat entstehen erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts²³. Waren diese sozialökonomischen Voraussetzungen der Organisation des kleingewerblichen Proletariates zur Zeit der Ersten Internationalen besonders günstig, entstanden äquivalente Wachstumsbedingungen für das in der Zweiten Internationalen dominierende Fabrikproletariat erst spät.

4. Der *revolutionäre Elan* der meisten anderen europäischen Arbeiterparteien bezog seine Nahrung vor allem aus der *politischen* Verfolgung oder Rechtlosigkeit ihrer potentiellen Anhänger. Der Schweizer Arbeiter verfügte dagegen seit 1848 über das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, über uneingeschränkte Vereins- und Koalitionsfreiheit (diese seit 1874), und über weit entwickelte Volksrechte wie Referendum und Volksbegehren. Er besass also eben jene institutionellen Vorteile, deren Eroberung anderswo gerade die Kampfkraft der Organisationen stählte. 5. Im *faktischen Gebrauch* dieser politischen Instrumente war freilich auch der schwei-

²² E. GRUNER, *Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt in der Schweiz im 19. Jahrhundert*, in: *Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt*, ed. H. Kellenbenz, Wien 1974, pp. 135.

²³

Jahr	Wohnbevölkerung nach Siedlungsgrösse in %		
	Gemeinden bis 4999 Einwohner	5000–9999 Einwohner	10000 und mehr Einwohner
1880	80	7	13
1900	70	8	22
1920	61	11	28

Jahr	Städte, Einwohner absolut in 1000				
	Zürich	Basel	Genf	Bern	Lausanne
1880	87	62	70	46	29
1900	168	109	97	68	47
1920	234	136	126	105	69

zerische Arbeiter eingeschränkt. Das Majorz-System mit Pluralwahlkreisen ist wie kein anderes zur Diskriminierung von Minderheiten geeignet. Die herrschende freisinnige Partei identifizierte sich mit dem von ihr 1848 begründeten Bundesstaat auf ähnliche Weise wie Preussen mit dem Zweiten Deutschen Reich. Politische und wirtschaftliche Führungsschichten übernahmen weitgehend die Wert- und Verhaltensmuster des wilhelminischen Deutschland, besonders in militärischer Hinsicht und im Verhältnis zur Arbeiterschaft. 6. Schliesslich ist an die *konfessionelle* und *sprachliche Vielfalt* der Schweiz zu erinnern, die Droz veranlasst, von zwei sich konkurrenzierenden, nach Frankreich und Deutschland orientierten Arbeiterbewegungen zu sprechen²⁴.

* * *

Welches sind nun die besonderen Merkmale, welche die *Verspätung der schweizerischen Arbeiterbewegung* kennzeichnen? Wir befassen uns zunächst mit den sozialen, ideologischen und persönlichen Aspekten dieser Frage; hernach widmen wir uns den organisatorischen und institutionellen Problemen, da diese die Kenntnisse jener voraussetzen.

Für diese Verspätung ist zunächst der Frontwechsel symptomatisch, den Eduard Bernstein und Otto Lang, der Schöpfer des orthodox-marxistischen Programms von 1904, zwischen 1880 und 1900 vollzogen haben. Lang, in den achtziger Jahren wie sein Freund Sombart Anhänger des Kathedersozialismus, verurteilte um 1900 die direkte Demokratie als bürgerlichen Klassenstaat. Ebenso abschätzig urteilte er über die sie tragende, linksstehende, grütlianisch-demokratische Arbeiterbewegung Karl Bürklis und Herman Greulichs. Trotz ihrer Nähe zum Sozialismus stufte er sie als kleinbürgerlich und antiklassenkämpferisch ein²⁵. Bernstein hob demgegenüber den sozialistischen und proletarischen Charakter dieser

²⁴ DROZ, p. 13.

²⁵ OTTO LANG, *Endziel und Bewegung in der schweizerischen Socialdemokratie*, Soc. Monatshefte, 1899, pp. 425. *Der Klassenkampf in der Demokratie*, ein Beitrag zur Bernsteindebatte, in: Die Neue Zeit, 1899, 2, pp. 676.

Bewegung hervor²⁶ und nahm gleichzeitig in etwa den von Droz geäußerten Gedanken vorweg, que «la présence d'une gauche bourgeoise peut contaminer la volonté révolutionnaire²⁷». Bernstein strafte damit seine eigenen Aussagen von 1881 Lügen, als er in Briefen an Engels in ähnlicher Weise über Greulich hergefallen war wie Lang zwanzig Jahre später über ihn selbst²⁸. Ähnlich warf auch Bebel der schweizerischen Sozialdemokratie in den neunziger Jahren «mangelnden Klassenkampfcharakter» vor²⁹.

In der Tat ist der *Marxismus* vor der *Jahrhundertwende* in der *Schweiz* ausser bei Otto Lang nur in wenigen Ansätzen feststellbar, so etwa bei Karl Moor, dem späteren Intimus Lenins³⁰. An seiner Stelle beherrschte ein auf den «vierten Stand» verlängerter sozialpolitisch radikaler Demokratismus verschiedenster Varianten das Feld. Er unterschied sich vom linksbürgerlichen Freisinn vor allem in politisch-taktischer Hinsicht und ideologisch zum Teil nur in Nüancen. So distanzierte sich der Grütliverein 1892 zum Beispiel bloss dadurch vom Linksbürgertum, dass er sich in seinem Zweckparagrafen statt wie bisher zur «freisinnigen» jetzt zur «Sozialdemokratie» bekannte und den Passus «nationales Bewusstsein» strich³¹. Albert Steck († 1899), der 1888 die 1880 wieder begründete, dahinsiechende *sozialdemokratische Partei* zu neuem Leben erweckte, strebte auf evolutionärem Wege eine sozialistische Gemeinschaft an, die dem Arbeiter den ihm vom Kapitalismus vorerhaltenen «vollen Arbeitsertrag» uneingeschränkt zukommen lassen und ihn einen sicheren Arbeitsplatz garantieren sollte³². Trotz

²⁶ EDUARD BERNSTEIN, *Noch einmal Endziel und Bewegung*. Ein Brief an Otto Lang; Soc. Monatshefte, 1899, pp. 499. *Nach zwei Fronten*, in: Die Neue Zeit, 1899, 2, pp. 781.

²⁷ DROZ, p. 10.

²⁸ *Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Friedrich Engels*, ed. Helmut Hirsch, Assen 1970, pp. 34, pp. 68, p. 78.

²⁹ VICTOR ADLER, *Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky ...*, ed. Friedrich Adler, Wien 1954, p. 134.

³⁰ E. GRUNER, *Die Arbeiter in der Schweiz*, op. cit. pp. 788. LEONHARD HAAS, KARL MOOR, *Ein Leben für Marx und Lenin*, Zürich, Köln 1970.

³¹ Grütliener 1892, Nr. 82, 98, 101; PETER BIELER; ALBERT STECK, Olten 1960, pp. 236.

³² BIELER, STECK, op. cit., pp. 124; BERGHOFF-ISING, op. cit., p. 395.

Anklängen an Lassalle, zeugt Stecks Programm mehr von der Beeinflussung durch den Belgier Colins.

In der *französischen* Schweiz, die kaum mit der alemannischen Verbindung besass, wies der Sozialismus selbst von Kanton zu Kanton verschiedene Nüancen auf; so etwa zwischen dem selbst der I. Internationalen abgeneigten Neuenburger Coullery († 1903) und dem Waadtländer Fauquez († 1901), der Steck ideell nahestand³³. Alle diese Strömungen, die sich nur schüchtern von der bürgerlichen Demokratie abzuheben versuchten, standen zudem ganz im Schatten der Versöhnungsideologie des zweiten *Arbeiterbundes* (1887–1920). Er wurde – in Anlehnung an die «American Federation of Labour» – überkonfessionell und überparteilich als staatlich subventionierter Interessenverband, *nicht* aber als *Gewerkschaft* aufgezogen. Er wurde von Greulich als Sekretär betreut und von Politikern verschiedenster Couleur, von der grütlianischen Linken bis zur sozialpolitisch aufgeschlossenen katholischen Rechten, patroniert. Sie fanden sich im gemeinsamen Bekenntnis zu einer korporativen Ordnung, wie sie kurz darauf Leo XIII. vertreten sollte³⁴. Das Problem des Ministerialismus spielte in der Schweiz auch später keine Rolle, da auch Klassenkämpfer wie Grimm ohne Gewissensbisse Anteil an exekutiver Macht wünschten.

Als *Bebel 1901* anlässlich eines Zürcher Wahlkampfes feststellte, der Klassengraben sei nun endlich auch in der Schweiz zur «klaffenden Tatsache» geworden³⁵, handelte es sich nicht um einen endgültigen Bruch, sondern nur um den Beginn eines fast zwanzig Jahre dauernden *Ablösungsprozesses*. Er erreichte seinen ersten Etappeneinschnitt 1917, als Männer wie Greulich in der Partei in Minderheit versetzt wurden oder sich zum Austritt gezwungen sahen. Seinen Abschluss fand er 1921, als sich das Parteivolk in einer Urabstimmung über die Annahme der 21 Bedingungen der

³³ E. GRUNER, *Arbeiter*, op. cit. pp. 691; ANDRE LASSERRE, *La classe ouvrière dans la société vaudoise 1845 à 1914*, Lausanne 1973, pp. 189, pp. 432–442.

³⁴ E. GRUNER, *Die Wirtschaftsverbände in der Demokratie*, Erlenbach 1956, pp. 69.

³⁵ *August Bebels Briefwechsel mit Karl Kautsky*, ed. Karl Kautsky Jr., Assen 1971, p. 134.

Komintern von seinen linken Führern distanzierte und ein Teil von ihnen die kommunistische Partei begründete³⁶.

Die *Faktoren*, welche die Eigenart dieses Ablösungsprozesses förderten, sind schon so weit skizziert worden, dass wir nur auf oben Dargelegtes Bezug zu nehmen brauchen. An *erster* Stelle nennen wir das Problem der *ausländischen Arbeiter*. Die Virulenz, mit welcher der Klassenkampf nach 1900 entfacht werden konnte, hing wesentlich davon ab, wie gross der Ausländeranteil an der Arbeiterschaft war, wie stark unter ihrem Einfluss anarchosyndikalistische Methoden Eingang fanden und damit die entschlossene Gegenwehr von Arbeitgebern und Staat förderten. Aussperrungsmassnahmen der Unternehmer, drakonische Antistreikgesetze und militärische Aufgebote machten das Koalitionsrecht in der Schweiz auf ähnliche Weise illusorisch wie die britischen antigewerkschaftlichen Gerichtsurteile von 1901 und 1907 (Taff-Vale und Osborne³⁷). In der Schweiz fehlte also die anderswo typische gewerkschaftliche, «kalkulierte Demonstration der Stärke im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen» mit zunehmend «kurzen, aber beteiligungsstarken Streiks³⁸». Noch 1910 dauerte der Winterthurer Bauarbeiterstreik ein ganzes Jahr, weil immer wieder arbeitswillige Ausländer aus Ungarn und den Balkanländern herbeigeschafft werden konnten³⁹. Während das Klassenverhalten der englischen Arbeiter mit wachsendem Irländer-Anteil abnahm⁴⁰, begünstigte die geschilderte Konfliktlage in der Schweiz die Solidarisierung der Schweizer mit den politisch rechtlosen und darum auf die gewerkschaftliche Organisation besonders angewiesenen Ausländern. So wurden denn in der Schweiz in erster Linie die *Gewerkschaften* zum

³⁶ E. GRUNER, *Die Parteien in der Schweiz*, Bern 1969, pp. 140.

³⁷ E. GRUNER, *Arbeitsmarkt* op. cit. pp. 139–146.

³⁸ H. KÄLBLE und H. VOLKMANN, *Konjunktur und Streik während des Übergangs zum organisierten Kapitalismus in Deutschland*; *Zs. f. Wirtschaft und Sozialwissenschaft* 1972, pp. 513–544, p. 531.

³⁹ AUGUST VUATTOLO, *Geschichte des schweizerischen Holz- und Bauarbeiterverbandes 1873–1953*, Zürich 1955, pp. 165–178.

⁴⁰ HENRY PELLING, *Social Geography of British Elections 1885–1910*, London, New York 1967, pp. 287.

Kristallisationspunkt des *proletarischen Klassenkampfes*⁴¹. Zur gleichen Zeit, da im Deutschen Reich die Gewerkschaften die sozialdemokratische Partei zwecks Ablehnung des Massenstreiks mit Erfolg unter Druck setzten, fand dieser in der Schweiz aus ganz andern Gründen besonderen Widerhall. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund bekannte sich 1908 demonstrativ zum proletarischen Klassenkampf⁴², entsprechend der Doktrin Robert Grimms, dass die Gewerkschaften revolutionärer seien als die Partei, da die Streiks den Klassencharakter des bürgerlichen Staates besser enthüllten als die Wahlen⁴³. Über die Romandie brauste gleichzeitig eine anarchosyndikalistische Welle dahin⁴⁴.

So paradox es klingen mag: gerade die *maximal* ausgebaute *Demokratie* gab der Arbeiterbewegung und insbesondere der Partei in der Schweiz wenig Spielraum zu ihrer Entfaltung. Referendum und Volksbegehren konnte sie als zahlenmässige Minderheit nicht wirkungsvoll einsetzen. Das minderheitsfeindliche Wahlsystem liess zwar ihre Wählerzahlen zwischen 1890 und 1917 von 14000 (3,6%) auf 158000 (30,8%) ansteigen, hielt aber ihren Fraktionsanteil im Nationalrat (1890: 0,7%, 1917: 10,6%) stets so niedrig, dass sie zum Beispiel 1905 mit einem Anteil von 1,2% in allen vergleichbaren Parlamenten an zweitletzter Stelle, gleich hinter Serbien, rangierte⁴⁵! Das Bürgertum gestaltete die nationalen Wahlen zu «Ple-

⁴¹ Streiks und Aussperrungen für 5-Jahr-Perioden.

Periode	Anzahl Streiks	Anzahl beteiligte Arbeiter	Verlorene Arbeitstage
1890–1894	76	7 043	2 438 000
1900–1904	203	28 500	12 112 000
1905–1908	573	96 000	20 144 000
1910–1914	324	40 000	?
1915–1919	692	63 000	?

⁴² JOHANN HÜPPY, *Geschichte des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes*, Zürich 1911, pp. 139/140.

⁴³ ROBERT GRIMM, *Der Massenstreik*, Basl 1906; GRIMM, *Partei und Gewerkschaft*, Bern 1910.

⁴⁴ LASSERRE, op. cit. pp. 226–270, pp. 442–450.

⁴⁵ PAUL PFLÜGER, *Fortschritte in der Demokratisierung des Wahlrechts*, Zürich 1908, p. 16.

biszen gegen das wüste Treiben der Sozialdemokratie» aus. Die Linke betrachtete sie als Bestätigung dafür, dass sie von der «Herrenpartei» permanent «vergewaltigt» werde⁴⁶. Während die SPD 1912 aus Wahlbündnissen Kapital zu schlagen begann, verpflichtete die SPS ihre Sektionen 1913 auf eine rein klassenmässige Wahltaktik, wie sie die SPD im 19. Jahrhundert verfolgt hatte⁴⁷. Nicht zu vergessen, dass die Reallohnentwicklung in der Schweiz von 1900 an leicht rückläufig war⁴⁸. Während des Weltkriegs hob sich der Nominallohn gegenüber der Ausgangsbasis von 1914 nur um 70, der Preisindex dagegen um 231 Punkte⁴⁹. «Ohne den Druck der Teuerung und mangelhaft folgender Löhne ... wäre die Arbeiterbewegung lange nicht zu einer solchen Macht geworden», stellte noch zwanzig Jahre später ein Zeitgenosse fest⁵⁰.

Die *ideologische Radikalisierung* erscheint unter solchen Umständen als eine schrittweise Anpassung an die geschilderten Gegebenheiten. Der Reformismus der Grütlianer, die seit der Vereinigung mit der Partei im Jahre 1901 zunächst deren Grundstock bildeten, wurde zwischen dem Amboss des bürgerlichen Klassenkampfes und dem Hammer des wachsenden marxistischen Klassenbewusstseins zermalmt. Dass die Partei 1904 das Erfurterprogramm in leicht veränderter Form übernahm, stellte auf diesem Wege nach links nur die erste Station dar⁵¹. Wie gezeigt worden ist, fehlte es nicht an Anlässen, die extremen Elemente von rechts und links an die Oberfläche zu spülen. So wurden auch in der Schweiz die internationalen Streitfragen, die anfänglich bloss den grossen Abstand zwischen dem reformistischen Gros der Partei und einigen

⁴⁶ «Bund» 1905, Nr. 510; Grütlianer 1905, Nr. 129.

⁴⁷ *Thesen des Parteitag von 1913 zur Taktik der Partei*, Jahrbuch der SPS und des schweiz. Grütlivereines 1913, Zürich 1914, pp. 384.

⁴⁸ JÜRIG SIEGENTHALER, *Zum Lebensstandard schweizerischer Arbeiter im 19. Jahrhundert*, Schw. Zs. für Volkswirtschaft und Statistik 1965, p. 438.

⁴⁹ J. KÄPPELI und M. RIESEN, *Die Lebensmittelversorgung der Schweiz ... 1914–1922*, Bern 1925, pp. 35, p. 91.

⁵⁰ JAKOB LORENZ, *Erinnerungen eines simplen Eidgenossen*, Zürich 1935, p. 255.

⁵¹ GRUNER, *Parteien*, op. cit., p. 133.

Aussenseitergruppen markiert hatten, mit der Zeit mitten ins Parteizentrum hinein verlegt. *Robert Grimm* machte sich in den Auseinandersetzungen um die richtige Parteitaktik zum Anwalt einer harten Linie. Er präziserte sein Credo schon 1911 dahin, die kleinbürgerliche Demokratie lege der Entfaltung der Arbeiterbewegung mehr Fesseln an als die Monarchie⁵². Damals rechnete er noch mit dem Potential der ausländerstarken Gewerkschaften, die der zahlenmässig schwächeren Partei dank ihrem Massenanhang als revolutionäre Transmissionsriemen dienen sollten. Im Juni 1917 konnte er sich auf die grosse, revolutionär gestimmte Mehrheit des Berner Parteitages stützen. Dieser vollzog damals den Bruch mit dem bestehenden demokratischen Staat, indem er die Landesverteidigung ungefähr im gleichen zahlenmässigen Verhältnis ablehnte (222 gegen 77), in welchem er diese 1906 noch gutgeheissen hatte (204 gegen 35).

Gleichzeitig unterwarf sich Grimm aber auch die *Parteilinke* eines Platten, Nobs und Münzenberg und blockierte damit *Lenins* Absichten, die soziale Revolution durch Besetzung von Grossbetrieben und Banken auszulösen⁵³. Man kann sich heute fragen, wer von den beiden Antipoden eher zuständig gewesen sei, «die objektiven Anforderungen einer neuen Epoche» zu erkennen. War es Lenin, der die Schweiz bald als das revolutionärste, bald als das reaktionärste Land der Welt bezeichnete und den Schweizern vorwarf, sie könnten keine revolutionäre Partei organisieren⁵⁴? Oder war es Grimm, der zwar in der revolutionären Zielsetzung mit Lenin übereinstimmte, aber seine Taktik der ihm besser vertrauten schweizerischen Situation anpassen wollte? Hoffte er doch 1918, den Bundesrat mit Hilfe eines ultimativen Landesstreiks auf ähnliche Weise zum Rücktritt bewegen zu können, wie es die von ihm bekämpften Freisinnigen seinerzeit erfolgreich gegenüber

⁵² *Demokratie und Sozialismus; ein Wort zur Krise in der schweizerischen Sozialdemokratie*, Zürich 1911.

⁵³ WILLI GAUTSCHI, *Lenin als Emigrant in der Schweiz*, Zürich-Köln 1973, pp. 227, p. 234. W. I. LENIN, *Die Aufgaben der Linksradikalen (oder der linken Zimmerwaldisten) in der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz*, Werke, vol. 23, pp. 135–147, Berlin-Ost 1955/1970.

⁵⁴ GAUTSCHI, op. cit., pp. 211, pp. 227.

den aristokratischen, konservativen Regierungen praktiziert hatten⁵⁵. Misst man das Kriterium der «objektiven Anforderungen» daran, ob sie «durch die Geschichte bestätigt worden» seien, hatten offensichtlich beide unrecht. In der Schweiz war zwar 1917/18 sehr viel Gärstoff vorhanden, aber es herrschte keine revolutionäre Situation wie 1847/48. Denn es handelte sich 1918 nicht wie 1847/48 um eine institutionelle, sondern vorwiegend um eine *Vertrauenskrise*. Sie wurde wenigstens teilweise dadurch überwunden, dass die zur Massenbewegung angeschwollene Arbeiterbewegung nun Referendum und Volksbegehren wirkungsvoll einsetzen und durch die Einführung des Proporz ihr politisches Gewicht im Nationalrat verdoppeln konnte.

Der Rolle, die Grimm in der deutschen Schweiz spielte, ähnelte diejenige *Charles Naines* in der *französischen* Schweiz. Nachdem er den greisen Coullery im Kanton Neuenburg abgelöst hatte, verschaffte er der sozialdemokratischen Partei von 1910 an Eingang in der Waadt und stellte die bisher fehlende Verbindung zwischen Romandie und deutscher Schweiz her⁵⁶. Ideologisch war Naine Pluralist und gerade deswegen von Zwiespältigkeit nicht frei. Er rezipierte den christlichen Sozialismus und Pazifismus ähnlich wie Leonhard Ragaz, wurde aber daneben sowohl von Bebel, Kautsky und Bernstein, wie auch von Charles Gide, Jaurès und Hervé sowie schliesslich auch von Lenin beeinflusst. Er wurde aber nie zum kritiklosen Anbeter Lenins, der ihm zeitweise wegen seiner antimilitaristischen und klassenkämpferischen Grundhaltung nahe stand⁵⁷. Während des Weltkrieges wurde übrigens in der Romandie die soziale und wirtschaftliche Gärung vom Sprachenkonflikt überlagert. Darum wurden die dortigen linksextremen Energien vom Kampf gegen das bürokratisch germanophile Bundes-Bern zum Teil absorbiert.

* * *

⁵⁵ GRUNER, *Pareien*, op. cit., p. 140.

⁵⁶ LASSERRE, op. cit., pp. 270–300, pp. 450–454; RUDOLF MARTIN HÖGGER, *Charles Naine*, Zürich 1966, pp. 99, pp. 127.

⁵⁷ HÖGGER, *Naine*, op. cit., S. 30ff., 64 («socialisme et lutte de classe»), S. 73ff., 80ff., 111ff., 154ff., 160; (Lenins «offener Brief an Ch. Naine»), S. 182ff., Ablehnung der Diktatur des Proletariates.

Die *organisatorische* Entwicklung stellt ein genaues Abbild der ideologisch-sozialen Bewegung dar. Die schweizerische Arbeiterbewegung blieb bis fast in den Weltkrieg hinein auf dem Niveau der Ersten Internationale mit ihren schlecht umrissenen Konturen und ihrer Vermengung von gewerkschaftlicher Organisation und politischer Partei stecken⁵⁸. Obwohl schon 1880 gegründet⁵⁹, standen die beiden späteren Hauptpfeiler, der Schweizerische Gewerkschaftsbund und die sozialdemokratische Partei, jahrzehntelang im Schatten des Arbeiterbundes und des Grütlivereins. Dazu kommt erst noch, dass alle vier Organisationen infolge der Sprachenvielfalt nur dem Namen nach «schweizerisch» waren, ja dass selbst die anderssprachigen Minderheiten in fremdsprachigen Gebieten Enklaven bildeten. Wirkliches Leben pulsierte nur in den lokalen Einheiten, den Arbeiter-Unionen, die in *buntem Gemisch* Gewerkschaften, Parteigruppen, Grütliverein usw. vereinigten. An dieser Uneinheitlichkeit scheiterten alle Versuche, von *unten her* klar gegliederte nationale Organisationen mit einheitlicher Mitgliederbasis zu bilden. Als der Londoner Kongress 1896 die Trennung von Parteien und Gewerkschaften durchsetzte, wollte sich die blutarme schweizerische Partei ausgerechnet auf Gewerkschaften abstützen!

So blieb für die schrittweise Vereinheitlichung dieses organisatorischen Wirrwarrs nur die Aktion von der *Spitze* zur *Basis* übrig. Doch zuerst hatten die auf Autonomie erpichten lokalen *Gewerkschaften* die bittere Erfahrung zu machen, dass sie sich ohne gesamtschweizerische Strategie und Taktik an Spontanstreiks weisbluten und an den Aussperrungen der Unternehmer zerschellen mussten. Erst 1908 waren sie willens, dem Vorbild des deutschen Bruderverbandes folgend, einen auf Industrieverbänden basierenden Dachverband nach dem Muster der deutschen Generalkommission zu schaffen⁶⁰. Nun stieg der Mitgliederstand des Gewerkschaftsbundes von 16000 (1903) auf 75000 (1910) und schliesslich auf 223000 (1919) an. Für die *Partei* war dieser Weg zur Einheit noch

⁵⁸ HAUPT, op. cit., p. 139.

⁵⁹ GRUNER, *Arbeiter*, op. cit., pp. 769 and pp. 874.

⁶⁰ FRIEDRICH HEEB, *Der Schweizer Gewerkschaftsbund 1880–1930*, Bern 1930, pp. 86–89.

viel beschwerlicher. Trotz – oder vielleicht gerade infolge – des bloss äusserlichen Zusammenschlusses mit dem Grütliverein (1901) gelang es ihr erst im Weltkrieg, den bisher unentwirrbaren organisatorischen Knäuel ihrer lokalen Basen zu entwirren und 1916/17 ihren Aufbau der deutschen Sozialdemokratie anzupassen. Ihr Wachstum war freilich weniger spektakulär. Nachdem sie sich bis 1900 mit etwa 1000 Mitgliedern hatte begnügen müssen, stieg ihr Bestand 1901 dank dem Zustrom der Grütlianer auf etwa 12000 bis 15000, 1910 auf ca. 20000 Mitglieder an und schnellte erst 1919 auf 52000 hinauf. Wie die revolutionäre Grundstimmung wurde also auch die organisatorische Stosskraft der schweizerischen Arbeiterbewegung erst in der Krise des Ersten Weltkriegs voll entfaltet.